



BARMHERZIGE
BRÜDER

misericordia

Zeitschrift der Barmherzigen Brüder in Bayern · 68. Jg. · Juli 2016 · Internet: www.barmherzige.de



Beziehungen pflegen

Aus dem Inhalt

THEMA: BEZIEHUNGEN PFLEGEN

Erfolgreiche Teamarbeit	4
Menschen mit Demenz im Krankenhaus	6
Tipps für eine gelingende Partnerschaft	8
„Uns bringt niemand mehr auseinander“	10
Impuls: Eine Karte aus dem Urlaub	11

BAYERISCHE ORDENSPROVINZ

125 Jahre Barmherzige Brüder Reichenbach	12
50 Jahre Profess von Frater Christoph Meißner	14
Neue Wohngruppe in Dorfen	15
Festkonzert für Eustachius Kugler	16

PRODUKT DES MONATS

Ideenwettbewerb der Förderstätten	17
München: Tag der offenen Tür	17
Wallfahrt nach Andechs	27

BARMHERZIGE BRÜDER WELTWEIT

Pilgerreise nach Granada	18
--------------------------	----

KRANKENHAUS UND GESUNDHEIT

SERIE MEDIZIN: Durchblutung fördern	20
SERIE PFLEGE: Palliativpflege	21

KIRCHE UND GESELLSCHAFT

Ethikberatung in der Behindertenhilfe	22
Barmherzige Brüder und der „Rosenkavalier“	23
100. Deutscher Katholikentag in Leipzig	24

RÄTSEL

UNSER SCHATZ: Musikspiel Reichenbach	28
---	----

*Kleine Geste der Zuneigung: Eine Rose überreicht der junge Mann auf unserem **Titelfoto** seiner Freundin, die er am Bahnhof abholt. So bekommt die Wiedersehensfreude auch ein äußeres Zeichen. Beziehungen – zum Partner, zu Bewohnern und Patienten, zu Kolleginnen und Kollegen – gedeihen nicht von selbst. Sie brauchen Pflege, damit sie wachsen und sich entwickeln können.*



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Gastfreundschaft war der Antike heilig. Juden wie Griechen schätzten sie. Das Christentum konnte sich so rasch ausbreiten, weil die christlichen Wanderprediger in der Fremde gastfreundlich aufgenommen wurden.

Wenn ich als Deutscher die Gastfreundschaft von Südländern oder Lateinamerikanern erfahre, beschämt es mich. Je weiter man nach Süden kommt, desto intensiver scheint mir die Gastfreundschaft geübt zu werden. Vielleicht geht es auf dem Dorf auch noch besser als in der Stadt, in der schon unsere Wohnungen zu klein sind.

Benedikt von Nursia hat seinen Mönchen die Gastfreundschaft als eine wichtige Form der Liebe empfohlen. Gastfreundschaft heißt, dass ich den Fremden, den Flüchtling, bereitwillig aufnehme, dass ich ihm meine Zeit schenke, dass ich das Fremde, das er in mein Haus bringt, achte und schätze. Ich bewerte und beurteile den Gast nicht, sondern nehme ihn an, wie er ist.

Gastfreundschaft schafft dem Fremden Heimat und Geborgenheit. Sie gibt ihm einen Raum, in dem er zu Hause sein kann, geschützt und willkommen. Gastfreundschaft beschenkt aber auch den, der sie übt. Schon der Hebräerbrief weiß: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“

Gastfreundschaft zu leben ist das Herzstück, sozusagen die Unternehmensphilosophie des Ordens der Barmherzigen Brüder. Diese lebendige Kultur an Mitarbeiter zu vermitteln ist den Barmherzigen Brüdern ein wichtiges Anliegen. Es hilft niemandem, den mangelnden Ordensnachwuchs zu beklagen. Aber es hilft allen – Brüdern, Mitarbeitern und Betreuten – Gastfreundschaft aktiv zu leben.

Ihr

Frater Eduard Bauer



BARMHERZIGKEIT

*Aus der Sicht von Christian Springer,
Kabarettist, München*



Was bedeutet Barmherzigkeit für Sie?

Barmherzigkeit ist ein Begriff, den ich aus dem Religionsunterricht kenne und der im Christentum, Judentum und Islam eine enorme Rolle spielt. Aber letztlich geht es darum, dass ohne Barmherzigkeit keine menschliche Gesellschaft in Frieden existieren kann.

Wie erfahren Sie die Barmherzigkeit Gottes im Alltag?

Ich persönlich gar nicht. Barmherzig sind Menschen. Oder sollten es sein. Mein Gott hat keine menschlichen Eigenschaften.

Wann haben Sie Barmherzigkeit durch andere erfahren?

Am meisten in meiner Familie, in der ich mit großer Liebe aufgezogen wurde.

Wo haben Sie selbst Barmherzigkeit gelebt?

Ich habe seit 2012 einen gemeinnützigen Hilfsverein: Orienthelfer e.V. hilft in der Syrienkrise Menschen in Not. Wobei ich selbst unser Tun nicht als barmherzig empfinde, sondern als absolute Notwendigkeit, als Menschenpflicht.

Haben Sie Vorbilder für Barmherzigkeit?

Natürlich ist das bei mir Pater Rupert Mayer. Im Ersten Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und nach dem Tod seliggesprochen. Ich behaupte, dass ihm das unwichtig war und wäre. Ihm ging es immer nur um die Seelsorge, um die Verbesserung der Lebenssituation der Menschen in Not.

Wann fällt es Ihnen schwer barmherzig zu sein?

Das ist natürlich immer bei denjenigen Menschen, vor denen es einem graust, und man sagt: „Hat der des jetzt verdient?!“

Was bedeutet für Sie „mit sich selbst barmherzig sein“?

Spontan denke ich da nur an Alltagssituationen. Wenn ich vor der Überlegung stehe: Soll ich jetzt den dritten Knödel zum Braten bestellen oder net. Da kann ich sehr barmherzig mit mir sein.

Was verbinde(t)n Sie mit dem Orden der Barmherzigen Brüder?

Ehrlich gesagt, im Alltag recht wenig, und das ist gut so. Denn die Barmherzigen Brüder sind im Dienst der Schwachen, Kranken und Alten. Dazu gehöre ich im Moment noch nicht. Gott sei Dank. Aber es ist gut, dass es sie gibt.

„Wer hart arbeitet, muss auch gemeinsam Positives erleben“

Chefarzt Professor Bernd Füchtmeier über erfolgreiche Teamarbeit und zufriedene Mitarbeiter

Der „Ernst des Lebens“ sollte Freude bereiten, denn nur Freude und Begeisterung an der Sache bewegen uns zur Höchstleistung. Im ärztlichen Bereich bringen wir die Begeisterung für die eigentliche Sache meist mit, denn gerade dieses Berufsfeld wird langfristig und sorgfältig ausgewählt. Der Weg der Ausbildung ist lang, es folgen Facharzttausbildung und weitere Qualifikationen.

Die Freude an der Sache im klinischen Alltag zu behalten ist dann wieder eine ganz andere Sache. Gerade der Klinikbetrieb stellt ein sehr komplexes Gefüge von Beziehungen dar. Zum einen gibt es unterschiedliche Berufsgruppen mit unterschiedlichen Aufgaben. Innerhalb der Gruppen gibt es wiederum vertikale Hierarchien. Eines ist sicher: Jeder braucht den anderen und jeder ist auf seinem Gebiet gleichermaßen wichtig.

Das Team verfolgt ein gemeinsames Ziel. In der Unfallchirurgie ist das die „restitutio ad integrum“, also die Wie-

derherstellung der Unversehrtheit. Dies wollen wir mit bestmöglichen medizinischen Methoden und größtmöglicher menschlicher Zuwendung umsetzen. Gelingt dies, beschert uns das Erfüllung und Zufriedenheit.

„Klima“ in der Abteilung ist Chefsache

Um einen kollegialen, freundschaftlichen Umgang miteinander zu haben bedarf es eines „geeigneten Klimas“. Dieses zu schaffen ist eine essentielle Aufgabe des Chefs. Folgende Werte sind dem Klima dienlich.

Damit alle in die gleiche Richtung blicken und auch laufen, bedarf es **klar definierter Ziele und Regeln**. Diese muss jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin genau kennen. Im Rahmen seines Wirkbereiches muss jeder sich frei entfalten können und die Möglichkeit haben, kreativ zu sein. So wirkt jeder einzelne gestalterisch am großen Ganzen mit.



Prof. Dr. Bernd Füchtmeier ist Chefarzt der Klinik für Unfallchirurgie, Orthopädie und Sportmedizin am Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg

Geleistetes wird stets **anerkannt** und in geeigneter Weise **wertgeschätzt**.

Die Art des **Umgangs mit Fehlern und Konflikten** ist sehr wichtig. Systematische Fehler, die das Gesamtgefüge betreffen, müssen regelhaft in der Gesamtgruppe besprochen werden. Hier zählt allein die Sache, Personalisierung ist kontraproduktiv. Der Lösungsansatz ist analytisch und stets zielorientiert. Persönliche Fehler, die auf Fehlverhalten zurückzuführen sind, sollten im konstruktiven Zwiegespräch geklärt werden.

Ein Team, das hart arbeitet und viel leistet, muss auch außerhalb der Klinik gemeinsam **positive Erlebnisse** haben. Dazu bieten sich gemeinsame Aktivitäten, zum Beispiel Skifreizeiten, Radtouren oder sonstige Outdoor-Veranstaltungen an. Das Erreichen gemeinsam gesteckter hoher Ziele, wie zum Beispiel eine Zertifizierung, muss gewürdigt und gefeiert werden.

Menschliche Nähe ist im kollegialen Miteinander unverzichtbar. Idealerweise sollte sie auf freundschaftlicher Basis stattfinden. Auch die Nähe zu Vorgesetzten ist bedeutsam für Vertrauen und Geborgenheit. Andererseits gibt es auch ein Zuviel: Nähe bedeutet nicht Distanzlosigkeit oder gar Missachtung der Privatsphäre. Dies gilt insbesondere für das Verhältnis von Vorgesetzten zu Mitarbeitern.



Konzentrierte gemeinsame Arbeit im OP



Oben: Das Radteam „Quick Hips“, das sich aus Mitarbeitern der Klinik für Unfallchirurgie zusammensetzt, beim Arber Radmarathon. Rechts: „Gipfeltreffen“ nach gemeinsamer Skitour.

Humor ist die beste Medizin. Der Ernst des Lebens ist ernst genug. Selbst die Patienten, in ihrer zum Teil mehr als misslichen Lage, lieben es, wenn gelacht wird, oder besser noch, wenn sie selber lachen können. Andererseits ist auch hier Feingefühl gefragt, denn den nötigen Ernst sollte man nicht vermissen lassen.

Wenn es gelingt, die genannten Werte umzusetzen und ein der Sache dienliches Klima zu schaffen, profitieren alle. An erster Stelle der Patient, der sich gut aufgehoben fühlt. Und auch jeder Mitarbeiter fühlt sich in einem familiären Team geborgen.

Prof. Dr. Bernd Füchtmeier



Das Herz wird nicht dement

Der Kontakt zu älteren Menschen mit Demenz erfordert von Mitarbeitern im Krankenhaus besondere Kompetenzen

Die 83-jährige Carola E. lebte seit vielen Jahren alleine in ihrem Haus. In der Routine des Alltags fielen kleine Vergesslichkeiten kaum auf. Doch nach einem Sturz musste sie ins Krankenhaus und hatte merklich Schwierigkeiten, sich hier zurechtzufinden. Umgekehrt bedeuten demenzkranke Patientinnen und Patienten auch für das Klinikum St. Elisabeth in Straubing eine immer größere Herausforderung. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stoßen an Grenzen.

Jeder fünfte Patient betroffen

Fast jeder fünfte Patient, der in ein Krankenhaus eingewiesen wird, hat als Nebendiagnose eine Demenz, sagt Gabriele Schäfer-Gaál, Leiterin der Fort- und Weiterbildung am Klinikum St. Elisabeth. Solche Patienten verschärfen die in der Pflege ohnehin angespannte Situation.

Seit zwei Jahren beschäftigt sich das Klinikum St. Elisabeth daher mit dem

Thema, um die Situation für alle Beteiligten zu verbessern. Dazu hat es ein Pilotprojekt auf einer Station zum Thema „Auf Demenz sensibel reagieren“ gestartet. Von der Aufnahme bis zur Entlassung und darüber hinaus ist an vielen kleinen Dingen wie den Demenzlotsen, professioneller Kommunikation oder der Wanduhr mit großem Zifferblatt das Bewusstsein zu spüren, dass im Straubinger Klinikum auf die besonderen Bedürfnisse demenzkranker Patienten eingegangen wird.

Beim Eintreffen geben Angehörige Informationen über den Patienten mit Demenz in einem Aufnahmebogen an die Station weiter. Krankenpfleger und Ärzte können den Demenzkranken dadurch schneller einschätzen. Für Angehörige besteht die Möglichkeit, durch Rooming-In ein Stück Sicherheit zu geben. Anders als bei behinderten Patienten wird von diesem Angebot allerdings kaum Gebrauch gemacht. „Angehörige sind oft froh um eine kurze Auszeit von der Betreuung“, hat Kran-

kenschwester Daniela Jekal Verständnis. Sie bringt ihre Erfahrungen auf der Station in die Arbeitsgruppe Demenz ein.

Demenzzimmer mit Tapeten aus vergangener Zeit

Innere Medizin und Unfallchirurgie sind die Abteilungen mit den meisten demenzkranken Patienten. Das erste Demenzzimmer befindet sich deshalb auf der Station 15 (Kardiologie). Eine Tapete mit dem Muster längst vergangener Jahre und ein Demenzsessel tragen hier zum Wohlfühlen bei. Sicherheit geben ein Bewegungsmelder für Licht im Bad und Sensormatten vor dem Bett bei Patienten mit Lauf tendenz. Weitere Demenzzimmer sind geplant.

Der Umgang mit demenzkranken Menschen ist nicht immer einfach. Zwei Pflegekräfte erfuhr in Fortbildungen, wie mit dem Prinzip der „integrativen Validation“ trotzdem ein guter Kontakt entstehen kann. „Es geht darum, sich an der Erlebenswelt des Betroffenen und



Beim „Spiele-Test“: Gabriele Schäfer-Gaál (links), Leiterin der Fort- und Weiterbildung am Straubinger Klinikum, und Schwester Daniela Jekal in einem Demenzzimmer, das den Patienten auch durch die Tapete ein Gefühl von Zuhause-Sein vermittelt.

seinen Empfindungen zu orientieren und diese zu akzeptieren“, erklärt Gabriele Schäfer-Gaál. Will beispielsweise eine Patientin heim, um für ihre erwachsenen Kinder zu kochen, so gibt es eine wichtige Emotion wie Fürsorge oder Liebe hinter diesem Verhalten. Man taucht in die Erlebniswelt der Patientin ein, bestätigt das Verhalten positiv und zeigt Verständnis. „Sie sind aber fleißig. Auf Sie ist immer Verlass“, ist eine mögliche Antwort, die den Menschen annimmt.

Der Geist lässt nach, aber die Gefühle bleiben

„Die Kommunikation gelingt meistens. Schwierig wird es, wenn der demenzkranke Patient die Behandlung nicht zulässt. Wenn er beispielsweise die Infusion wegrißt und Pflege abgewehrt wird. Oder wenn er schlägt, schreit und beleidigt“, sagt Daniela Jekal. Bei herausforderndem Verhalten wird versucht herauszufinden, welche Bedürfnisse, zum Beispiel Schmerzen oder Hunger dahinter stecken. Auf Fragen wie diese gibt der Demenz-Leitfaden den Mitarbeitern professionelle Antworten. Wer versteht, dass die geistigen Fähigkeiten bei Demenz abnehmen, während die Emotionen erhalten bleiben, kann leichter mit Demenzkranken umgehen: Das Herz wird nicht dement.

Ärzte geben Demenzkranken bei Bedarf Medikamente, damit die für den Krankenhaus-Aufenthalt ursächliche Erkrankung auch behandelt werden kann. Um die Schmerzen von demenzkranken Patienten richtig einzuschätzen, wird die Beobachtung der Pflegekräfte anhand verschiedener Kriterien geschult und dokumentiert. Patienten mit Laufenden können sich mit einem „Gehfrei“ auf der Station bewegen, also einer Gehhilfe mit Sitzmöglichkeit. Verlässt ein Patient orientierungslos seine Station, signalisiert ein blauer Punkt am Patientenarmband den Mitarbeitern: „Dieser Mensch braucht Hilfe.“

Beschäftigungskisten mit alten Zeitschriften und Fotos können von Angehörigen wie Demenzlotsen genutzt werden. Gelbe Damen und Herren ließen sich zu Demenzlotsen schulen, um auf Besuche bei Demenzkranken gut vorbereitet zu sein.



Schwester Martina Schmid, stellvertretende Stationsleitung, führt den „Gehfrei“ vor, mit dem sich Patienten sowohl sitzend als auch stehend fortbewegen können.



Gabriele Schäfer-Gaál mit der Spielekiste

Möglichst kurzer Aufenthalt

Die durchschnittliche Verweildauer im Klinikum St. Elisabeth beträgt fünf Tage. Auf Demenzkranke wirken die Krankenhaus-Umgebung und die fremden Menschen bedrohlich. „Ziel ist es deshalb, den Krankenhaus-Aufenthalt für Demenzkranke möglichst kurz zu halten“, sagt Gabriele Schäfer-Gaál. Der Patient will wieder zurück in seine vertraute Umgebung. Ist dies bei verschlechtertem Allgemeinzustand nicht mehr möglich, sind neue Wege der Betreuung einzuschlagen.

Hier hilft Barbara Notz vom Patienteninformationszentrum (PIZ) am Klinikum weiter. Sie gibt Angehörigen Auskunft, wie Patienten, die nicht mehr alleine zu-rechtkommen, nach dem Krankenhaus-Aufenthalt betreut werden können. Sie informiert, welche Pflegestufe oder Leistungen der Pflegeversicherung zu beantragen sind und wo Angehörige Unterstützung in der Region finden. Eine Kurzzeitpflege im Anschluss an den Krankenhaus-Aufenthalt gibt Zeit, dauerhafte Lösungen zu organisieren.

Ursula Eisenmann



Miteinander reden und zärtlich sein

Zwei Eheberaterinnen geben Tipps für eine gelingende Partnerschaft

Eine Jugendstilvilla nahe der Theresienwiese. Altes Parkett, hohe Stuckdecken, grüne Kachelöfen. Hier hat die Beratungsstelle „München Mitte“ der Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Erzdiözese München und Freising ihren Sitz. Paare, die wegen Beziehungsproblemen hierher kommen, fällt dieser Schritt in aller Regel nicht leicht. Oft ist

die Kommunikation zwischen den Partnern gestört oder es gab Kränkungen, Seitensprünge, manchmal auch Gewalt oder Suchtprobleme.

Ist der Leidensdruck groß genug, ruft einer bei der Eheberatung an; waren das früher vor allem die Frauen, greifen heute auch immer öfter die Männer zum Telefon.

Wie geht es dann weiter? Beim Erstgespräch, das wie die späteren Beratungstermine normalerweise 75 Minuten dauert, „geht es um ein erstes persönliches Kennenlernen. Wir wollen den Klienten die Scheu nehmen und einen Beratungsauftrag erarbeiten, das heißt klären: Wohin wollen sie“, erläutern die Psychologinnen Anjeli Goldrian und

Isabelle Überall, die seit vielen Jahren als Eheberaterinnen tätig sind.

Meist nehmen die Paare drei bis zehn Termine in etwa 14-tägigem Abstand wahr, häufig aber auch mehr. Bei der konkreten Ausgestaltung hat „jeder Berater seinen eigenen Stil“, sagt Isabelle Überall, „da kann es zum Beispiel Übungen und Rollenspiele geben und manchmal werden ‚Hausaufgaben‘ verteilt. Es kommt darauf an, wer vor mir sitzt.“

Wenn der Zauber des Anfangs schwindet

„Oft lasse ich die Paare am Anfang erzählen, wie sie sich kennengelernt haben“, berichtet Anjeli Goldrian, „die kommen manchmal ganz ‚verkantet‘ hier an, aber wenn sie zu ihren gemeinsamen Anfängen zurückgehen, entspannen sie sich.“ Und dann wird die „Beziehungsbiographie“ weiter betrachtet: Wie ist das Verhältnis schlechter geworden? Spielt zum Beispiel die Geburt eines Kindes eine Rolle? Für die meisten Paare sei das gemeinsame Kind ja die „Krönung der Liebe“ und sie erlebten einen „Baby-Honeymoon“, sagt Isabelle Überall. Aber nicht selten leidet bald die Beziehung zwischen Mann und Frau, der Mann fühlt sich durch die Symbiose von Mutter und Kind an den Rand

gedrängt, die Zeit für eigene Interessen und für Intimität schwindet, in Sachen Sexualität herrscht Flaute.

Ja, die Sexualität ist oft Thema in der Eheberatung, wissen die beiden Psychologinnen. Aber keinesfalls müsse eine Ehe unglücklich verlaufen, wenn die Sexualität keine hohe Bedeutung hat, und umgekehrt garantiere eine intensiv gelebte Sexualität noch lange keine auf Dauer befriedigende Partnerschaft. Problematisch sind eher unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen. Und noch problematischer wird es, wenn Mann und Frau nicht gelernt haben, über ihre Wünsche zu sprechen. Hier setzt die Eheberatung an: Statt Vorwürfe zu machen wie „Du interessierst dich ja nicht für mich ...“, sollen die Klienten lernen, konkret zu sagen: „Ich wünsche mir ... Ich stelle mir vor ...“ In dem Zusammenhang empfehlen die Beraterinnen auch die Bücher von Esther Perel („Wild Life“) und Ulrich Clement („Guter Sex trotz Liebe“).

Über eigene Gefühle sprechen

Ob eine Partnerschaft gelingt oder nicht, ist sich Anjeli Goldrian sicher, hängt entscheidend davon ab: „Wie sprechen Paare miteinander? Wie gehen sie miteinander und mit aufkommenden Pro-

blemen um?“ Wer abwertende Kritik äußert, den anderen verächtlich macht, Schuld abwehrt, sich rechtfertigt oder Gespräche ganz abblockt, hat schlechte Karten. Eine „faire Kommunikation“ prägen Merkmale wie: offen über die eigenen Gefühle sprechen, konkret Verhalten loben oder kritisieren, sich Zeit nehmen für Gespräche, aufmerksam zuhören, nachfragen, sich für die Belange des anderen interessieren und Probleme frühzeitig ansprechen.

Rituale pflegen

Gelungene Kommunikation und befriedigende Sexualität hängen auch miteinander zusammen, erläutert Isabelle Überall. So ärgere sich wohl so manche Frau über ihren Angetrauten: „Den ganzen Tag schaut er in seinen Computer oder sein Smartphone und am Abend will er dann Sex mit mir haben...“ Die beiden Paartherapeutinnen sind sich einig: „Partnerschaft muss man pflegen“. Wir nehmen Weiterbildungen wichtig, kümmern uns um die richtige Schule für die Kinder, gehen regelmäßig zum Zahnarzt. Ebenso braucht es das Bewusstsein: „Gespräche und Zärtlichkeit sind die Basis dafür, dass eine Ehe, dass eine Familie funktioniert“. Wir sollten Rituale pflegen (Hochzeitstage, Geburtstage), kurz: „Dinge, die die Liebe feiern“. Und beispielsweise als Paar vereinbaren: „Ein Abend in der Woche gehört uns.“

Dennoch sollten die Partner füreinander ein „Gegenüber“ bleiben und eigenständige Erfahrungen machen. Wer sich zu sehr an den anderen anpasst, in eine falsche Symbiose verfällt, hat nichts mehr zu erzählen und verliert das „Besondere“ und so an Attraktivität.

Und noch eines betonen die beiden Psychologinnen: Wer langfristig eine stabile Beziehung führen will, muss lernen, nach Enttäuschungen und Verletzungen zu verzeihen und sich mit dem anderen zu versöhnen. Salopp ausgedrückt: Eine Portion Barmherzigkeit gehört auch zur gelingenden Ehe. Und wenn die Probleme einmal wirklich nicht lösbar scheinen: rechtzeitig zur Eheberatung gehen!

Johann Singhartinger



Die Psychologinnen Anjeli Goldrian (links) und Isabelle Überall verfügen über viele Jahre Erfahrung in der Eheberatung.



Maria Wagner und Ernst Hammerl haben sich vor mehr als 20 Jahren in der Reichenbacher Johann von Gott-Werkstatt kennengelernt.

„Was kann ich machen, dass es wieder gut wird“, fragt Ernst immer wieder, wenn es mal zu Meinungsverschiedenheiten kommt. Die Wahrheit muss raus. „Stimmt“, lächelt Maria und dann wird darüber gesprochen, bis man sich wieder einig ist.

Probleme und Sorgen müssen immer geteilt werden, das gegenseitige Verständnis steht bei ihnen an oberster Stelle. Und wie sieht das im Alltag aus? „Wir helfen uns ganz einfach gegenseitig.“ Auch den Haushalt schmeißen sie gemeinsam: Ernst kocht, Maria macht sauber. In der Freizeit kegeln sie gern, schwimmen im Hallenbad der Einrichtung oder gehen spazieren. Eine rundum gelungene Beziehung also. „Ja“, strahlen sich die beiden an.

Michaela Matejka

„Uns bringt niemand mehr auseinander“

Maria Wagner und Ernst Hammerl leben im Ambulant Betreuten Wohnen

„Wieso schaut der mich immer so an?“ waren Maria Wagners (57) erste Gedanken, als sie am 1. September 1995 ihren ersten Arbeitstag in der Johann von Gott-Werkstatt bei den Barmherzigen Brüdern in Reichenbach hatte und Ernst Hammerl entdeckte. Er wiederum hat sie gesehen und war vom ersten Anblick an richtig begeistert. Es hat dann auch gar nicht lang gedauert, bis sie tatsächlich ein Paar wurden. Und heute, nach 21 Jahren, gilt: „Uns bringt niemand mehr auseinander.“

Auf die Frage, ob die beiden denn ein Geheimrezept für eine gute Beziehung haben, antworten sie unisono: „Blindes Vertrauen und immer miteinander reden.“ Das war schon immer so und hat sich auch nicht geändert, als die bei-

den vor zehn Jahren in Reichenbach in die erste eigene Wohnung zogen: zwei Zimmer, Küche, Bad, ein Balkon mit traumhaftem Blick auf den Regen. Jetzt im Ambulant Betreuten Wohnen, haben sie zwei pädagogische Fachkräfte gefunden, „die lassen wir nicht mehr los.“ Manuela Steibl und Klara Käsbauer treffen die beiden drei, vier Mal die Woche, unternehmen was, ratschen und stehen mit Rat und Tat zur Seite. „Das ist fast wie in einer Familie“, sagt Maria, „wir haben zu den beiden sehr großes Vertrauen.“

Und wie in einer Familie ist es auch in der Beziehung von Maria und Ernst: Es gibt schöne Momente und solche, die nicht ganz so schön sind. Aber auch dafür haben die beiden eine Lösung.

Ambulant Betreutes Wohnen

Das Ambulant Betreute Wohnen (ABW) gibt es seit 2007. Es ermöglicht Menschen mit geistigen, körperlichen und auch psychischen Behinderungen sowie mit der Diagnose Autismus in den Regionen Cham, Regensburg und Schwandorf, in einer eigenen Wohnung zu leben. Pädagogische Fachkräfte besuchen sie dort und helfen ihnen bei der Bewältigung ihres Alltags. Sie bieten persönliche Assistenz unter anderem in der selbstständigen Lebensführung, bei der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, bei Angelegenheiten mit Ämtern und Behörden oder der Bewältigung persönlicher Schwierigkeiten. Verschiedene Wohnformen sind möglich: Einzelwohnen, Paarwohnen oder kleine Wohngemeinschaften.

A seagull is captured in flight against a clear blue sky, its wings spread wide. Below it, a sandy beach stretches towards the ocean, with gentle waves breaking on the shore. In the foreground on the right, the corner of a beach umbrella with blue and white vertical stripes is visible, along with a wooden chair frame and a cushion with matching stripes.

Eine Karte aus dem Urlaub

Es gibt Dinge im Leben, die wir als altmodisch bezeichnen. Dazu gehört das Briefe- oder Kartenschreiben. Es ist viel praktischer und einfacher, sich an den Computer zu setzen und eine E-Mail in die Tasten zu klopfen und dann noch ein schönes Bild dazu hochzuladen. Noch einfacher lässt sich eine SMS vom Handy oder Smartphone abschicken. Tatsache ist, dass solche maschinellen Grüße eher kalt statt warm wirken. Die Frage ist, ob uns das noch auffällt. Eine handgeschriebene Postkarte ist ein persönlicher Gruß. Sollten wir nicht so viel Zeit haben?

Frater Eduard Bauer

Steter Wandel auf dem Klosterberg

125 Jahre Engagement für Menschen mit Behinderung in Reichenbach

Im Gespräch mit Alexander Laube von der Chamer Zeitung blickt Erich Höcherl, Pädagogischer Leiter bei den Barmherzigen Brüdern Reichenbach, zurück auf eine bewegte Geschichte.

Es war der 17. November 1890, als vier schwarz gekleidete Männer ihr Gepäck den Klosterberg hinaufschleppten. Die meisten Gebäude lagen dort seit Jahrzehnten brach, die Steingutfabrik Waffler war seit 1862 geschlossen. Die vier Männer gehörten zum Orden der Barmherzigen Brüder, der das Kloster zu einer „Pflegeanstalt“ umbaute. Am 12. April 1891 zog bereits der erste Pflegling – so die Bezeichnung früher – ein. Seitdem sind 125 Jahre vergangen, eine Zeitspanne mit vielen Veränderungen, die die Einrichtung durchlaufen hat.

Schon der Name „Pflegeanstalt für Unheilbare, Blöde und Leidende verschiedener Art“ lässt erahnen, welches Menschenbild noch zur Jahrhundertwende herrschte. In den Anstalten – zumeist in kirchlicher Trägerschaft – sollten Menschen mit Behinderung eine lebenslange gesicherte Existenz erhalten. Nicht nur in Reichenbach entstanden spezielle Lebenswelten: in sich geschlossene, dorfähnliche Einrichtungen, die durch angegliederte Wirtschaftsbetriebe weitgehend autark betrieben wurden. In der Anfangszeit überwog eine medizinische Sichtweise mit dem Glauben, Behinderungen könnten im medizinischen Sinne „geheilt werden“.

Bewohner vor NS-Aktion gerettet

Einen beispiellosen Einschnitt im Umgang mit behinderten Menschen bildete die Politik des NS-Regimes, das zwischen 1939 und 1941 die als „lebensunwert“ bezeichneten Menschen deportieren und ermorden ließ. 405 Bewohner aus Reichenbach fanden so den Tod.

„Das war das dunkelste Kapitel für Menschen mit Behinderung in Deutschland“, betont Höcherl. Zugleich erinnert er aber auch an die Begebenheit, dass der damalige Prior Frater Edmund Fuchs Pfleglinge versteckte. Sie entgingen so der Deportation und dem sicheren Tod.

Nach dem Krieg geriet die Behindertenhilfe etwas ins Stocken. Erst 1950 setzte

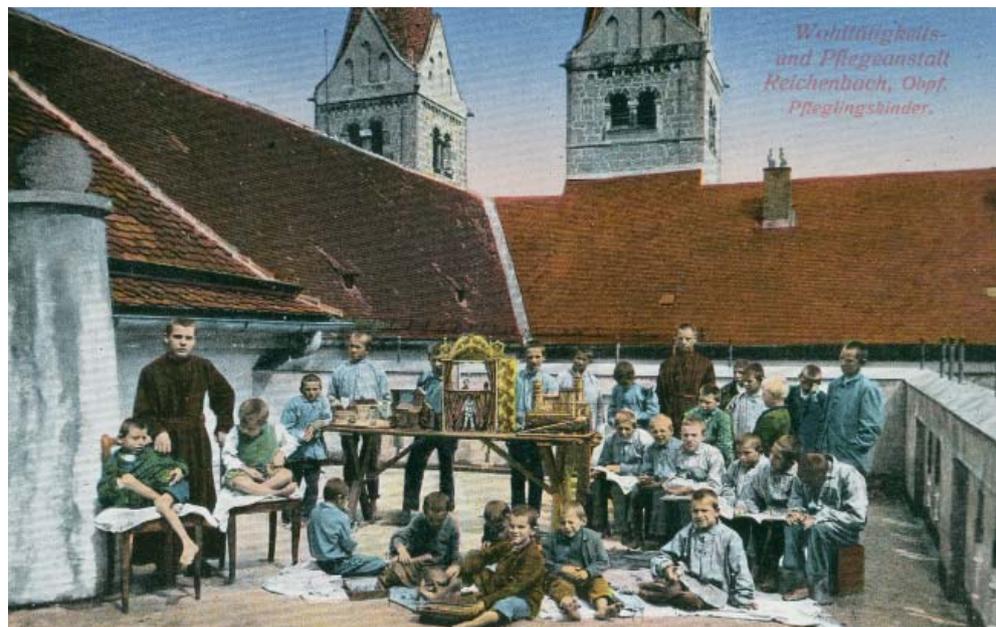


eine gesellschaftliche Diskussion ein, wie mit Menschen mit Behinderung umgegangen werden könnte. Zu dieser Zeit wohnten bereits wieder 500 Menschen in der Klosteranlage, arbeiteten in der Landwirtschaft oder den eigenen Betrieben. Das Kloster war wirtschaft-

lich gesehen weitestgehend autark. Die Wissenschaft sah nun Menschen mit Behinderung in einem anderen Blickwinkel. „Es war klar, dass sie ein normales Leben brauchen“, fasst Höcherl zusammen. Durch das Wirtschaftswunder war schließlich auch Geld da, um die nötigen Ausgaben zu tätigen.

Nach und nach rückte das Schlagwort des Normalisierungsprinzips in den Mittelpunkt: Menschen mit Handicap sollten so weit wie möglich ein normales Leben führen können, einer Beschäftigung nachgehen und sich in die Gesellschaft einbringen können.

Von den 1970er bis 90er Jahren setzte ein weiterer Wandel auf dem Klosterberg ein. Die Barmherzigen Brüder ließen Gebäude sanieren, Neubauten für Wohngruppen und Arbeitsplätze entstanden. In Schreinerei, Weberei und Korbflechterei fanden die Bewohner Arbeit. Bis heute haben sich die Aufträge für die Industrie als wichtiger Zweig in



Postkarte von 1911 mit jugendlichen „Pfleglingen“ auf der Dachterrasse



Baustelle Reichenbach 1984

der Johann von Gott-Werkstatt erhalten. Zusammen mit den Mitarbeitenden standen auch Arbeiten in Küche, Wäscherei, Metzgerei oder Schusterei auf dem täglichen Programm.

Mit der Gründung von Fachschulen für Heilerziehungspflege in den 1970er Jahren gewann der Aspekt der pädagogischen Begleitung von Menschen mit Behinderung verstärkt an Bedeutung und löste so die bislang meist medizinische Sichtweise ab. Das neue Berufsbild vereinte Pädagogik, Erziehung und Pflege. Aktuell gibt es 103 Schülerinnen und Schüler an den beiden Schulen in Reichenbach und Tegernheim. Damit ist man einer der größten Ausbildungsbetriebe in der Region.

Selbstbestimmung und individuelle Förderung

Ab den 1990er Jahren wurde viel Wert auf ein selbstbestimmtes Leben der Bewohner gelegt. Individuelle Förderung rückte nicht nur bei der schulischen Bildung in den Vordergrund. Spezielle Angebote gehen zudem auf die Bedürfnisse von Familien und Angehörigen ein: 1992 erfolgte der Einstieg in die ambulante Unterstützung durch die Offene Behindertenarbeit (OBA), so dass es für Menschen mit Behinderung leichter wurde, weiterhin zu Hause in ihrem gewohnten Umfeld zu leben. Ein weiteres Leistungsangebot ist das Ambulant Betreute Wohnen, das aktuell 23 Personen nutzen.

Die Dezentralisierung wird seit 2005 intensiv vorangetrieben: zunächst in

Walderbach, dann in Waldmünchen, Tegernheim und Bernhardswald, wo man Förderstätten und Wohnhäuser eröffnete. Über 700 Mitarbeiter, knapp 600 davon am Standort Reichenbach, begleiten heute um die 600 Menschen mit Behinderung. „Die Planungen gehen weiter“, erklärt Höcherl und nennt wohnortnahe Einrichtungen in Nittenau, Regensburg, Bernhardswald, Waldmünchen und Roding.

Auch die Schullandschaft hat sich seit 2011 einem Wandel zu stellen. Etwa ein Drittel der Kinder mit Behinderung können mittlerweile eine Regelschule

besuchen. Derzeit wird dies 23 Kindern über die Schulbegleitung ermöglicht.

Die Entwicklung in diesen 125 Jahren zeigt vor allen Dingen eines – Höcherl: „Die Sicht der Gesellschaft auf Menschen mit Behinderung hat sich grundlegend geändert.“ Dazu habe ganz sicher auch die UN-Konvention für Menschen mit Behinderungen beigetragen. Oberstes Ziel ist die Inklusion, also die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben – und zwar von Anfang an.

Alexander Laube, Chamer Zeitung



Gute Laune zum großen Fest auf dem Klosterberg

Festwochenende in Reichenbach

Freitag, 8. Juli

Tag für Mitarbeitende und Betriebe

Samstag, 9. Juli

18 Uhr Volkstümliches Konzert mit Moderator Andy Borg (ausverkauft)

Sonntag, 10. Juli

9.30 Uhr Kirchenzug, Festgottesdienst und Festakt
 12.30 Uhr Sommerfest
 13.30 Uhr Tag der offenen Tür in Förderstätte und Werkstatt
 18 Uhr Konzert mit Power Pack, Werkstatt Express und HEPpyprojekt

„Gott ist treu!“ – ein Leben im Dienst der Kranken

50 Jahre Profess von Frater Christoph Meißner, Barmherziger Bruder in München

Die Münchner Krankenhauskirche „Johannes von Gott“ war festlich geschmückt, als Frater Christoph Meißner am 21. Mai sein Goldenes Professjubiläum in einem feierlichen Gottesdienst im Kreise seiner Mitbrüder, Freunde und Verwandten beging. „Gemeinschaftsgeist, Brüderlichkeit und eine stete Freundlichkeit“ attestierte Pater Leodegar

Klinger vom Regensburger Konvent seinem Mitbruder. Frater Christoph habe sein gesamtes Ordensleben unermüdlich in den Dienst der Kranken gestellt und sei so „ein Botschafter der Liebe Gottes, des Friedens und der Gemeinschaft“. Pater Leodegar, Regensburg, der gemeinsam mit Pater Johannes von Avila Neuner, München, den Gottesdienst zelebrierte, stellte die Dankbarkeit und die Liebe Gottes in den Mittelpunkt seiner Predigt.

Vor dem Provinzial der Bayerischen Ordensprovinz, Frater Benedikt Hau, erneuerte Frater Christoph Meißner, der seit 17 Jahren als Krankenpfleger am Münchner Krankenhaus tätig ist, seine Ordensgelübde und unterschrieb anschließend die Professurkunde auf dem Altar.

Geboren ist Frater Christoph als Anton Meißner am 11. Mai 1948 in Lauf an der Pegnitz. Schon im Alter von zehn Jahren besuchte er das Juvenat der Barmherzigen Brüder in Regensburg, mit 17 trat er in den Orden ein und legte am 12. Mai 1966 in Reichenbach seine einfachen Ordensgelübde (Einfache Profess) ab. Mit der Feierlichen Profess band er sich

am 8. Dezember 1972 in Regensburg endgültig an den Orden.

Prägende italienische Jahre

In Reichenbach und Algasing arbeitete der junge Frater auf den Krankenstationen mit, bis er schließlich für zwei Jahre, von 1967 bis 1969, in Rom ein internationales Kolleg zur theologischen Weiterbildung besuchte. Aus dieser Zeit stammt die Grundlage für seine ausgezeichneten Italienischkenntnisse, die Frater Christoph bei seinem zweiten Romaufenthalt 1974 bis 1978 ausbaute. So wurde er zum unverzichtbaren Vermittler und Dolmetscher für den Orden – und auch für die damaligen Novizen, wie sich Provinzial Frater Benedikt Hau beim gemeinsamen Festmahl erinnerte: „Deine internationale Erfahrung war für uns Vorbild und Ansporn zugleich (...) Deine Unterstützung bei den Italienisch-Hausaufgaben (...) eine wunderbare Möglichkeit, diese schnell und gut zu lösen!“ Der Provinzial dankte Frater Christoph herzlich für „Dein Beispiel der gelebten Treue in der Nachfolge Christi in unserem heiligen Orden“.

Nach Jahren in der Behindertenhilfe in Algasing war Frater Christoph Meißner auf der internen Station des Regensburger Krankenhauses tätig, wo er zuvor seine Krankenpflegeausbildung absolviert hatte. Auch auf Erfahrungen in der Altenpflege in Neuburg kann er zurückblicken. Zu Hause ist der gebürtige Mittelfranke seit 1999 in München, wo er als Krankenpfleger in der Urologie seinen Dienst tut. Sein Lebensmotto lautet: „Gott ist treu! Wer mit Gott lebt, der wird von ihm getragen.“ Aus seiner Rom-Zeit ist ihm die Liebe zum italienischen Canzone und zur Pasta geblieben. Außerdem ist er bekennender „Clubber“, sprich Fan des 1. FC Nürnberg.



Frater Christoph Meißner (links) erneuert vor Provinzial Frater Benedikt Hau (rechts) seine Ordensgelübde.



Beim Gottesdienst: Provinzial Frater Benedikt Hau (erste Reihe von links), der Jubilar Frater Christoph Meißner und der Münchner Prior Frater Emerich Steigerwald mit ihren Mitbrüdern

Kirsten Oberhoff



Ein Kissen, Brot und Salz gab es zum Einzug für Gruppenleiter Gerhard Blenninger (Mitte) sowie Matthias Hornsteiner und Andrea Hiermann, die künftig mitten in Dorfen zuhause sind.

Im Herzen der Stadt

Barmherzige Brüder eröffnen eine Wohngruppe in Dorfen

Am 10. Juni, dem Gedenktag des seligen Eustachius Kugler, war es endlich soweit: Die neue Außenwohngruppe der Barmherzigen Brüder in Dorfen erhielt den kirchlichen Segen. Sie bietet bis zu zwölf Bewohnerinnen und Bewohnern ein Zuhause. Der Algasinger Geschäftsführer Günter Ducke konnte neben vielen Gästen auch die künftigen Bewohner und ihre Angehörigen oder

Betreuer sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der neuen Wohngruppe Maria begrüßen.

Im Rahmen des „Masterplans 2025“ wird sich die Einrichtung in Algasing stark verändern und mit differenzierten Angeboten weiter öffnen. Erstes sichtbares Zeichen ist diese Wohngruppe im Herzen der Stadt Dorfen. Freuen

konnten sich die Bewohner über Gutscheine der benachbarten Eisdiele, die Günter Ducke als Einstandsgeschenk überreichte.

Neben dem Rathaus

In Kooperation mit der Robert Decker Immobilien GmbH wurde der Umbau zu einer Wohngruppe geplant. Vermieter Robert Decker gratulierte den Beteiligten zu dem gelungenen Projekt und freut sich auf weitere Herausforderungen. Bürgermeister Heinz Grundner hieß die künftigen Bewohner als unmittelbare Nachbarn des Rathauses herzlich willkommen. Einige Dienststellen, „gleich ein Stockwerk drunter“, wären sogar „bequem in Hausschuhen erreichbar“, scherzte der Bürgermeister. Auf das kommende Bundesteilhabegesetz verwies Bezirksrat Franz Hofstetter. Es ziele darauf ab, Menschen mit Behinderungen vor allem als Persönlichkeiten wahrzunehmen und nicht über Handicaps zu definieren.

Bei einer Andacht wurde die neue Wohngruppe von Pater Augustine Annikkattu gesegnet. Zentral dabei war die Weihe des Kreuzes, das von Handwerkern und Mitarbeitern der Wohngruppe gemeinsam gestaltet worden war. Mit Brot und Salz brachte Tobias Henneberger, Vorsitzender der Bewohnervertretung, seine Freude über den baldigen Einzug zum Ausdruck und den Wunsch auf eine lebendige Gemeinschaft. Prior Frater Bernhard Binder überbrachte die Glückwünsche des Provinzials und dankte allen, die zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben.

Tag der offenen Tür

Nach einem Imbiss nutzten die Gäste die Möglichkeit, sich über die neuen Räumlichkeiten zu informieren und von Bewohnern oder Mitarbeitern durch die Zimmer führen zu lassen. Am Nachmittag hatte die Algasinger Hausgemeinschaft bei einem Tag der offenen Tür Gelegenheit, die neue Dependance zu erkunden. Nach einem ereignisreichen Tag waren sich alle einig in der Vorfreude auf das spannende Abenteuer „Wohnen im Herzen von Dorfen“.



Pater Augustine Annikkattu (rechts) segnete Räume und Kreuz. Gastgeber und Gäste: (von links) Geschäftsführer Günter Ducke, Bezirksrat Franz Hofstetter, Prior Frater Bernhard Binder, Geschäftsführer Hans Emmert, Bürgermeister Heinz Grundner, Vizelandrat Jakob Schwimmer und Baurträger Robert Decker (Foto: Hermann Weingartner)

Silvia Schroll, Projektleiterin



Festkonzert für den seligen Eustachius Kugler

125 Jahre Barmherzige Brüder Reichenbach, ein Festjahr mit vielen Veranstaltungen. Einer der Höhepunkte war am 12. Juni das Konzert des Nachwuchschores der Regensburger Domspatzen mit Domkapellmeister Roland Büchner in der Nittenauer Stadtpfarrkirche. Damit wollte man insbesondere den 70. Todestag des seligen Frater Eusta-

chius Kugler mit einbeziehen: In Nittenau wurde er getauft und hat dort die Schule besucht.

Lieder aus verschiedenen Jahrhunderten setzten sechs Lebensmomente des Seligen in musikalischer Perfektion um. Der Regensburger Prior Frater Seraphim Schorer ging in seinen besinnlichen

Texten auf Leben und Wirken des Seligen ein. Eine besondere Note bekam das Konzert am Ende durch den gemeinsamen, inklusiven Auftritt mit den Klosterspatzen, dem Reichenbacher Bewohnerchor. Lang anhaltende Standing Ovations belohnten die „großen und kleinen Spatzen“.

Michaela Matejka

Gute Ideen aus Franken

Die Kicker der Barmherzigen Brüder Gremsdorf

Passend zur Fußball-Europameisterschaft präsentiert die fränkische Manufaktur der Barmherzigen Brüder den französischen EM-Kicker und den deutschen „Vier-Sterne-Kicker“ (für den viermaligen Gewinn der Fußball-Weltmeisterschaft). Sehr oft werden die Ki-

cker nach den individuellen Wünschen der Kunden gefertigt. Werbebanden und Außenflächen können zum Beispiel mit einem Firmenlogo gestaltet werden, die Spielfläche als „Hallenboden“ oder „Rasen“. Schulen und Jugendeinrichtungen lassen sich oft durch den Verkauf von Werbeflächen ihren Kicker finanzieren. Die Kinder und Jugendlichen können in den Pausen angestaute Energie abbauen und Teamgeist entwickeln.



Kicker in Naturholz-Ausführung

Man kann auch Kicker leihen. 12,26 Meter ist der längste Kicker, der zurzeit verliehen wird. An 80 Stangen kämpfen 234 Figuren mit 40 Spielern in einem besonderen Spielsystem mit 30 Bällen. Es gibt natürlich auch 2er-, 4er-, 6er-, 8er-Kicker und so weiter. Und eine eigene Variante für Rollstuhlfahrer.

Sie finden die Kicker im Online-Shop unter www.barmherzige-shop.de.

Torsten Kabel



Der Kicker zur Fußball-Europameisterschaft

PRODUKT DES MONATS

Für Zuhause empfehlen wir die gediegene Ausführung in Naturhölzern wie Nussbaum oder Buche. Diese Kicker lassen sich durch einfaches Abheben in Tische oder Stehtische umbauen.

Tolle Preise für tolle Ideen

Gewinnerinnen des Ideenwettbewerbs
„Produktlinie Förderstätte“ ausgezeichnet

Die Förderstätten der Behindertenhilfe GmbH hatten Anfang des Jahres einen Wettbewerb ausgeschrieben, um Ideen für eine Produktlinie für alle Förderstätten zu bekommen. Über 30 Einsendungen aus der bayerischen Ordensprovinz sind eingegangen, worüber sich die Verantwortlichen der vier Förderstätten sehr gefreut haben.

Eine Jury aus Mitarbeitern und Menschen mit Behinderung, die in den Förderstätten der Barmherzigen Brüder begleitet werden, sichtet und bewertet die Vorschläge. Hier das Ergebnis:

Platz 1:
„15 Minuten Weihnachten in der Tüte“, eingereicht von Angela Lorz und Stefanie Schmiedeberg, Gremsdorf
Die Idee: Eine Tüte bestücken mit Teebeutel, Lebkuchen, Kerze, Streichhölzern, einer Weihnachtsgeschichte; alles schön verpacken und Anleitung aufkleben; funktioniert auch mit Ostern, Geburtstag ...

Platz 2:
wurde zweimal vergeben: „Holzkreuz“,

eingereicht von Julia Leuchtmann, Reichenbach
„Schale mit Kräutern“, eingereicht von Marion Hausmann, Schwandorf

Platz 3:
„Gewürze in der Tüte“, eingereicht von Marion Hausmann, Schwandorf

Platz 1 wird mit einem Wohlfühl-Wochenende für zwei Personen in Kostenz honoriert, Platz 2 mit einem Geschenkkorb mit Produkten der Barmherzigen Brüder und Platz 3 mit einem kleinen Geschenkkorb aus den Förderstätten.

Der Gutschein für das Wohlfühlwochenende wurde am 6. Juni vom Algasinger Geschäftsführer Günter Ducke, der für das „Kompetenzteam Förderstätten“ zuständig ist, und Förderstättenleiter Reginald Nicksch in Gremsdorf an die Erstplatzierten überreicht.

Nun werden die Förderstätten die Vorschläge in die Tat umsetzen.

*Marco Schleicher
Förderstättenleiter in Straubing*



Geschäftsführer Günter Ducke (von rechts) überreicht den Gutschein für Platz eins an Angela Lorz und Tochter Stefanie Schmiedeberg – links: der Gremsdorfer Förderstättenleiter Reginald Nicksch.



Tag der offenen Tür im Münchner Krankenhaus

Einmal selbst endoskopieren, ein begehbares Darmmodell bestaunen, den Einbau einer Knieprothese erklärt bekommen, einen Alterssimulationsanzug ausprobieren oder die eigene Handhygiene überprüfen. Das ist nur ein kleiner Teil des umfangreichen Programms rund um Medizin und Gesundheit, das im Krankenhaus Barmherzige Brüder München, Romanstraße 93, am **Samstag, 16. Juli, von 11 bis 17 Uhr** geboten ist. Das Krankenhaus wird heuer 100 Jahre alt und ermöglicht deshalb den Besucherinnen und Besuchern einen Blick hinter die Kulissen. Neben Informationen zu Gesundheit, Ernährung und Sport, Gesprächen mit Mitarbeitern und Barmherzigen Brüdern sind weitere Highlights geplant: So zeigen Mitarbeiter eine Tanz-Performance, ein Klarinettenorchester und Orgelspiel sind zu hören, Kinder sind zu Spielen und zum Schminken eingeladen und natürlich ist auch für das leibliche Wohl gesorgt.

Herzliche Einladung!



Gruppenbild im Innenhof der Casa de los Pisa, dem Haus, in dem Johannes von Gott gestorben ist, heute als Museum dem Heiligen gewidmet.

Gesegnete Gemeinschaft in Granada

Pilgerreise auf den Spuren des heiligen Johannes von Gott

Die Christen der ersten Jahrhunderte nannten sich „Leute des Wegs“. Sie verstanden das Leben als Wanderschaft, als Pilgerreise. 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Barmherzigen Brüder machten sich vom 25. bis 29. Mai 2016 auf den Weg nach Granada, um das Leben von Johannes von Gott besser kennen zu lernen. Mitarbeitende aus fast allen Einrichtungen, „eine gesegnete Gemeinschaft“, wie es am Ende der Reise ein Teilnehmer beschrieb. Eine Gemeinschaft, die miteinander viele Wege gegangen ist.

Wir genossen die Gastfreundschaft der Barmherzigen Brüder. Bei der Ankunft im Gästehaus hieß uns Pater Prior José Luis Muñoz, langjähriger Generalsekretär des Ordens, herzlich willkommen und meinte: „Hier ist der Kaffeeautomat und der Kühlschrank. Bitte bedient euch!“ Mit den Brüdern haben wir gemeinsam im Konvent gegessen und die Gastfreundschaft im ganzen Haus sehr geschätzt. Die Terrasse bot einen

traumhaften Blick auf die Basilika des Johannes von Gott, die rote Burg – die Alhambra – und die schneebedeckten Berge der Sierra Nevada.

Frater Seraphim zeigte uns wichtige Stationen im Leben des Johannes von Gott. Johannes nahm „Gestalt“ an – durch Häuser, Gassen, Wege. An einem Abend waren wir Gäste im Museum San Juan de Dios in der Casa de los Pisa, dem Haus, in dem Johannes von Gott gestorben ist. Mit den Brüdern und Johannes-von-Gott-Schwestern aus Indien genossen wir den Abend im Gespräch, mit Tapas und Wiedersehensfreude.

Gestärkt zurück in den Alltag

In der Basilika San Juan de Dios versammelten wir uns um den Reliquien-schrein von Johannes im Gedenken an den Ordensstifter. Wir beteten und sangen gemeinsam zu Gott. Gefragt, was die Teilnehmenden in ihrem Herzen von der Pilgerreise mitnehmen, äußerten

sich einige über ihre gestärkte Zugehörigkeit zur Familie des heiligen Johannes von Gott: „Ich bin das Mitglied einer Familie und fühle mich berufen, meine Tätigkeit mit Herz und Liebe zu erfüllen. Die Pilgerreise hat mich beflügelt.“ „Johannes von Gott ließ sich nicht von Nebensächlichkeiten aufhalten. Das nehme ich mir vor.“ „El corazon mande – das Herz befehle!“ Andere fühlten sich bestätigt in ihrem Glauben: „Vertrauen auf Gott, dass alles seinen richtigen Weg geht.“ „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

Schließlich fanden einige Teilnehmer einfach neue Kraft: sie haben „miteinander Gemeinschaft erlebt“, sind „achtsam füreinander“ gewesen, haben für sich selbst „innere Ruhe und Gelassenheit“ erfahren und „neue Freunde gefunden“. Insgesamt drückt sich in den Aussagen eine große Dankbarkeit aus.

Anna Rieg-Pelz



Obere Reihe von links: herzliche Begrüßung durch Prior Frater José Luis Muñoz; traumhafter Blick von der Terrasse auf Basilika, Alhambra und Sierra Nevada; Frater Seraphim (rechts) berichtet über die Lebensstationen des Johannes von Gott. Untere Reihe von links: am Elvira-Tor, wo Johannes als Buchhändler tätig war; Begegnung in der „Casa de los Pisa“; am Schrein des heiligen Johannes von Gott in der nach ihm benannten Basilika.

„Viva! - Er lebt“: Fronleichnamsprozession in Granada

Granada, eine lebendige Stadt, schmückt sich in den Tagen um Fronleichnam besonders: Theater, Ausstellungen, Jahrmarkt-treiben, Musik, Flamenco überall. Farben, Düfte, Lachen durchwehen die Straßen. Eine Woche lang herrscht Feiertagsstimmung. Zum Fronleichnamstag werden die Balkone geschmückt und rund um die Kathedrale prächtige Altäre aufgebaut. An Fronleichnam ziehen festlich gekleidete Frauen und Männer, Kinder in Kommunionkleidern, Vereine und Bruderschaften in einer schier unendlichen Prozession durch die Stadt. Der Altar mit der Monstranz wird von 30 Männern durch die Straßen getragen. Aus der Kathedrale heraus und nach Stunden wieder in die Kathedrale zurück. Kurz vor dem Einzug: Der Weihrauch weht durch die Gassen, Blütenblätter werden von den Balkonen geworfen, die Menge klatscht Beifall und beim Wiedereinzug in die Kathedrale rufen die Menschen: „Viva! – Er lebt!“





SERIE MEDIZIN

Die Durchblutung fördern mit Güssen und Wickeln

Täglich hören wir in unserem Kneipp- & Gesundheitsresort Sebastianum von Beschwerden, die auf Störungen der Durchblutung zurückzuführen sind. Während sich der Zustand der Arterien (Zufluss) sehr gut im Blutdruck und tastbaren Fußarterien abbildet, zeigen sich Probleme der Venen (Rückfluss) in Schwellungen und Schwere der Beine, vor allem im Stehen und Sitzen.

Unsere Venen

Bei Venenschwäche sind die Kneipp'schen Güsse und das Wassertreten eine wahre Wohltat. Und die Natur wartet mit zahlreichen Pflanzen auf, die bei Venenbeschwerden innerlich und äußerlich wirken: Roskastanie, Steinklee, Arnika, Hamamelis und Beinwell, auch Wickel mit Quark oder Heilerde sorgen für effektives Abschwellen der Beine.

Täglich angewendet lindern die Kneipp'schen Wechselgüsse (Wechselknie- und Wechselschenkelguss) auch leichte venöse Durchblutungsbeschwerden, da die Gefäßwände in ihrem Tonus

(Muskelkraft) gestärkt werden: Kaltes Wasser reizt die Muskelzellen in den Gefäßwänden sich zusammenzuziehen, warmes Wasser sorgt für Entspannung der Muskelzellen und Gefäße. So steigt die Dynamik und Reaktionskraft der Gefäße und die Durchblutung der Organe wird optimiert.

Unsere Arterien

Arterien enthalten viel mehr Muskelzellen in der Gefäßwand als Venen. Wenn bereits eine Durchblutungsstörung der Arterien vorliegt, kann kaltes Wasser den Sauerstofftransport so weit drosseln, dass es schmerzt. Auch Gesunde können diesen Schmerz spüren, wenn sie ihre Beine zu lange eiskaltem Wasser aussetzen. Wie finde ich heraus, ob eine Durchblutungsstörung der Arterien vorliegt? Einige Fragen sind zu klären:

Sind in der **Familie** Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Schlaganfall oder Durchblutungsstörungen der Beinarterien aufgetreten?

Ist der **Blutdruck** normal? Er sollte morgens vor dem Aufstehen **130/85** nicht überschreiten. Durch Messung der Herzwand-Dicke mit Ultraschall kann der Kardiologe sehen, wie der Blutdruck die letzten Monate und Jahre war. Eine 24-Stunden-Blutdruckmessung gibt unter anderem Aufschluss darüber, ob mein Blutdruck nachts absinkt oder bereits Schaden an den Gefäßen angerichtet hat.

Darüber hinaus ist es sinnvoll den **Cholesterinwert** zu kennen. Stellt er doch einen bedeutsamen Risikofaktor für Herz-Kreislauf-Erkrankungen dar, sobald sich noch ein anderer dazugesellt: Übergewicht, Rauchen, Bluthochdruck, Zuckerkrankheit oder familiäres Risiko.

Die Beschwerden bei Durchblutungsstörungen der Beine reichen von Muskelkrämpfen, brennenden Schmerzen bis hin zur berühmten Schaufenster-Krankheit: Geringe Gehstrecken werden schmerzbedingt immer wieder (vor Schaufenstern) unterbrochen. Hier ist eine vergleichende Blutdruckmessung an Armen und Beinen angezeigt. Ist der Blutdruck an den Beinen niedriger als an den Armen, sollte eine weitere Diagnostik beim Gefäßspezialisten erfolgen.

Viel bewegen und bewusster essen

Patienten mit Erkrankungen der Arterien kann mit Kohlensäure- oder wechselluftwärmenden Bädern mit Rosmarin-Zusatz geholfen werden. Regelmäßiges Gehen, Laufen oder Wandern ist nicht nur vorbeugend wirksam, sondern auch die Therapie der Wahl, damit sich Umgehungskreisläufe bilden. Außerdem stellt eine gesunde mediterrane Ernährung, wie sie bereits Pfarrer Kneipp herausgearbeitet hat, eine wichtige Vorbeugung dar – Stichwort: frische regionale Küche und Kräuter statt Salz. Zusammenfassend gilt: *Wenn's in den Beinen drückt oder brennt – ein jeder schnell zur Kneippkur rennt!*



Dr. Cordula von der Ropp, Ärztin im Sebastianum Bad Wörishofen

Leid und Trauer, aber auch Licht und Freude

Die Palliativpflege betrachtet Sterben und Tod als Teil des Lebens

Es sterben viele Menschen auf unserer Palliativstation, und es gehen auch viele wieder nach Hause. Es ist Leid und Trauer hier, aber auch viel Leben, Licht und Freude. Wir feiern Geburtstage und wir hatten schon Hochzeiten.

Menschen mit schweren Erkrankungen, bei denen eine Heilung nicht mehr möglich ist, bedürfen einer palliativen Versorgung, bei der nicht mehr Lebensverlängerung im Vordergrund steht, sondern der bestmögliche Erhalt der Lebensqualität, Nähe, Zuwendung und die Linderung von Schmerzen und anderen Symptomen. Palliativpflege versteht sich als über den Tod hinausgehende, bedürfnisorientierte Begleitung, die Sicherheit und Geborgenheit in allen Stadien des Leidens und Sterbens vermittelt. Im Mittelpunkt stehen der kranke Mensch, seine Angehörigen und Nahestehenden.

Keine unnötigen Maßnahmen

Die Wünsche und Bedürfnisse des Pflegebedürftigen bestimmen den Pflegeprozess. Ethische Prinzipien haben in der Palliativversorgung einen besonderen Stellenwert: die Wahrung der Würde und der Autonomie des Gepflegten, auch über dessen Tod hinaus, die Akzeptanz des Sterbens und des Todes als Teil des Lebens, die Integration eigener und familiärer Ressourcen in die Pflege. Dazu gehört auch der Grundsatz „So viel wie nötig, so wenig wie möglich“, der die Überversorgung und die Einschränkung der Lebensqualität Sterbender durch un-



Ungewöhnlicher Besuch an der Terrassentür: Wenn eine Patientin ihr geliebtes Pferd ein letztes Mal sehen will, wird auch das auf der Palliativstation möglich gemacht.

Pflegekräfte sind Teil des Palliative Care Teams unserer Station, zu dem auch Ärzte, Sozialarbeiter, Atem-, Musik- und Physiotherapeuten, Seelsorger sowie ehrenamtliche Hospizhelfer gehören. Regelmäßige Teambesprechungen, Kommunikation und Supervision sind wesentliche Elemente unserer Arbeit.

Die meisten unserer Patienten leiden bei der Aufnahme unter Schmerzen, Atemnot, Übelkeit/Erbrechen, Müdigkeit, Schwäche und anderen Symptomen. Diese Beschwerden können so belastend sein, dass das Leben unerträglich scheint. Viele Menschen haben nicht Angst vor dem Tod, sondern vor dem Sterben, den Schmerzen, den Qualen. Mit Medikamenten, pflegerischen und physikalischen Maßnahmen können diese Beschwerden oft so weit gelindert werden, dass das Erleben nicht nur auf das Leiden eingeschränkt ist, sondern die restliche Lebenszeit wieder als lebenswert empfunden wird.

Wesentliche Grundsätze unserer Arbeit:

- Ganzheitlichkeit: die physischen, psychischen, sozialen und spirituellen Bedürfnisse von Patienten, Angehörigen und Behandlungsteam werden beachtet
- Lebensqualität des Patienten im Zentrum

- Offenheit und Wahrhaftigkeit
- Bejahung des Lebens und Akzeptanz von Sterben und Tod als Teil des Lebens
- Hilfe bei der Umsetzung letzter Wünsche
- Trauerbewältigung und Trauerbegleitung, Trost, Zuspruch und menschliche Nähe
- Einsatz von erleichternden Maßnahmen wie speziellen Einreibungen, Massagen und Aromapflegetechniken
- Geschulte Pflegekräfte: die meisten von uns haben eine Palliative-Care-Weiterbildung absolviert; sie dauert in der Regel etwa ein Jahr, aufgeteilt auf vier Wochen mit je 40 Unterrichtsstunden

Erfüllende Tätigkeit

Durch meine Tätigkeit auf der Palliativstation sehe ich das Leben mit einer anderen Intensität und versuche, bewusst und achtsam zu leben: Sind alltägliche Kleinigkeiten es wert sich aufzuregen? Was ist mir wirklich wichtig? Trotz aller Belastungen empfinde ich meine Arbeit als wertvoll und erfüllend.

Stephan Färbinger, stv. Pflegedienstleitung auf der Palliativstation St. Johannes von Gott, Krankenhaus Barmherzige Brüder München

SERIE PFLEGE SPEZIAL

nötige pflegerische und medizinische Maßnahmen verhindern soll. Palliative Care versucht, das Leben weder künstlich zu verlängern noch zu verkürzen.



Dr. Ariane Schroeder und Karl Werner mit den Teilnehmern der Weiterbildung (von links)

Fit für Ethik

Abschluss der Weiterbildung „Ethikberatung in der Behindertenhilfe“

In Kooperation mit der Katholischen Akademie für Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen in Bayern fand von Mai 2015 bis Juni 2016 die Weiterbildung „Ethikberatung in der Behindertenhilfe“ in Kostenz statt. Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Einrichtungen in Algasing, Malseneck, Gremsdorf, Reichenbach und Straubing konnten am 10. Juni ihre Zertifikate entgegennehmen.

In den Krankenhäusern der Barmherzigen Brüder in Bayern bestehen schon seit einigen Jahren Ethikkomitees, die inzwischen fest etabliert sind und regelmäßig angefragt werden. Auch in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen kommt es immer wieder zu Konfliktsituationen, in denen ethische Fragen berührt werden. Der mutmaßliche Wille der zu betreuenden Menschen, die Gratwanderung zwischen Assistenz und bevormundender Stellvertretung oder der Umgang mit freiheitsentziehenden Maßnahmen sind nur einige Beispiele dafür.

Mitarbeiter für diese Themen sensibel zu machen und ihnen „Handwerkzeug“ mit auf den Weg zu geben, war

ein wichtiges Ziel der Weiterbildung. In vier Basis- und anschließenden Aufbauomodulen setzten sich die Teilnehmer beispielsweise mit den Grundlagen ethischen Handelns, Menschenbild und Menschenwürde, Autonomie, Gewalt, Fallbesprechungen und Kommunikation mit Angehörigen auseinander.

Kursleiterin Dr. Ariane Schroeder von der Katholischen Akademie und Kursbegleiter Karl Werner, Kostenz, brachten eigene Inhalte ein und konnten darüber hinaus hochkarätige Referenten gewinnen. Die Teilnehmer waren sich einig: Konzeption, Aufbau, Inhalte und Referenten der Weiterbildung waren stimmig und machten „fit für Ethik“.

Ringens um gute Lösungen

Am 10. Juni konnten die Teilnehmer in ihren Abschlusspräsentationen vor Geschäftsführer Hans Emmert und den Vorsitzenden der Ethikkomitees ihren Lernprozess und die Einschätzung der aktuellen Situation in den Einrichtungen anschaulich darstellen. Dabei wurden beispielsweise Ziele genannt wie: Beteiligung ermöglichen, Sensibilisierung

der Mitarbeiter oder genaues Hinschauen und Hinterfragen. Die Weiterbildung vermittelte nicht nur Wissen, sondern es wurden auch die Aufgaben eines Ethikberaters und eines Mitglieds in einem Ethikkomitee klarer. Aussagen wie „Unsere Sinne wurden geschärft“ oder „Das Spektrum des eigenen Denkens wurde erweitert“ machten dies sehr deutlich – gute Grundlagen, um gemeinsam den Perspektivenwechsel zu wagen. Kursleiterin Dr. Ariane Schroeder bescheinigte den Teilnehmern bei den Präsentationen ein „Ringens um gute Lösungen“.

Geschäftsführer Hans Emmert betonte, der Abschluss der ersten Weiterbildung zu diesem Thema sei ein wichtiger Schritt. Er wünschte den „Pionieren“ Mut und Geduld und forderte sie auf, zu hinterfragen und ihre Meinung kundzutun, auch wenn sie nicht gefragt werden. Er sicherte seine Unterstützung bei der Weiterentwicklung des Themas zu.

Ethisches Nachdenken heißt unter anderem, sensibel zu werden für den eigenen Auftrag und mein Gegenüber. Es kann Orientierung geben und setzt voraus, dass wir alle das machen, was wir auch selber verantworten können, dass wir unsere Gesprächspartner akzeptieren und versuchen, uns in unser Gegenüber hineinzuversetzen. Mit diesen Gedanken können wir alle versuchen, uns auf den Perspektivenwechsel einzulassen.

Barbara Eisvogel

„Juni, Juli, August – da hat's Nächte“

Die Barmherzigen Brüder und der „Rosenkavalier“

Ausverkauft sind die beiden Vorstellungen des „Rosenkavalier“ von Richard Strauss bei den Münchner Opernfestspielen im Juli. So unwahrscheinlich es klingt: es gibt einen Berührungspunkt des Ordens der Barmherzigen Brüder mit der weltberühmten Oper.

Hugo von Hofmannsthal (1874 bis 1929), der das Libretto zu dem Werk verfasste, hat sich mit der adeligen Wiener Gesellschaft der Zeit Maria Theresias, in der die Oper spielt (um 1740), eingehend beschäftigt. Und man stellt verblüfft fest, dass sich der Dichter bei der Figur des Ochs von Lerchenau wahrscheinlich von einer Persönlichkeit inspirieren ließ, die zum Orden der Barmherzigen Brüder in Verbindung steht.

Seit je wirkte in einem Hospital des Ordens ein universitär ausgebildeter Arzt (Physikus), unserem heutigen Internisten vergleichbar. Für die chirurgischen Fälle war in der Regel ein Barmherziger Bruder zuständig. Die Chirurgen-Brüder hatten, wie damals üblich, „nur“ eine Ausbildung zum Wundarzt absolviert – sie waren besonders gute Wundärzte, weil sie über Jahrhunderte ihr Wissen von einer Generation an die nächste weitergaben.

Bereits vor 1660 wirkte im Wiener Hospital als Physikus Johann Wilhelm Mannagetta (1588 bis 1666), der kaiserlicher Leibarzt, Universitätsprofessor

und Historiker war. Er wurde 1637 als Belohnung für seine Verdienste in den Reichsritterstand „von Lerchenau“ erhoben. Johann Wilhelm starb kinderlos, aber durch seine Brüder lebt die Linie der Lerchenaus bis heute weiter. Ihre



Johann Wilhelm Mannagetta (1588 - 1666), Physikus im Wiener Hospital der Barmherzigen Brüder

Foto unten: Günther Groissböck gibt den „Ochs“ nicht nur bei den Münchner Opernfestspielen, sondern im August auch wieder bei den Salzburger Festspielen.

Spur führt zur Burg Wörnitz und zum Dorf Lerchenau, nördlich von Wien.

Der Ochs von Lerchenau repräsentiert den heiteren, komischen Part der Strauss-Oper, in deren Mittelpunkt die Liebe steht. Er wird als unersättlicher Frauenheld dargestellt und am Ende dafür bestraft.

Im 1. Aufzug singt Ochs:
So viel Zeiten das Jahr, so viel Stunden der Tag, da ist keine, wo nicht dem Knaben Cupido ein Geschenkerl abzulisten wär! ... Zum Exempel, der Mai ist recht lieb für's verliebte Geschäft das weiß jedes Kind, aber ich sage: Schöner ist Juni, Juli, August. Da hat's Nächte! Da ist bei uns da droben so ein Zuzug von jungen Mägden aus dem Böhmischem herüber, ihrer zwei, drei halt' ich oft bis November mir Haus. Dann erst schick ich sie heim!...

Als Vorbild diente Hofmannsthal Daniel I. Johann Philipp Anton Reichsritter von Mannagetta und Lerchenau (gestorben 1831). Er war in finanzielle Schwierigkeiten geraten und verkaufte nach dem Tod seines Vaters 1797 Gut Wörnitz. Die Ehe mit einem bürgerlichen Mädchen entledigte ihn zahlreicher finanzieller Probleme. Im Jahr 1825 übersiedelte er nach Mödling, wo heute noch das Mannagetta-Haus an ihn erinnert.

In Wien verdiente sich Daniel sein Geld mit den damals populären Tierhetzen. Opfer waren unter anderem Auerochsen, Bären, Wildschweine, Wölfe und exotische Tiere. Vielleicht haben diese Tierhetzen Hofmannsthal auch zu dem Namen „Ochs“ von Lerchenau inspiriert. Natürlich ist diese Geschichte nur eine kulturhistorische Fußnote, aber für Opernliebhaber und Freunde der Barmherzigen Brüder ist sie allemal ein interessantes Detail. Wer würde nicht gerne mit dem „Rosenkavalier“ in einem Atemzug genannt werden!

Dr. Gerda Lederer

Quelle: Maria und Johann Jahnas: *Der Ochs von/ auf Lerchenau. Historische Vorbilder und dichterische Freiheit!* In: *Der neue Merker* 5/2015, S. 2 ff.





Auch an der zentral gelegenen Oper in Leipzig zeigt der Katholikentag Präsenz.

Mit Gott auf Du und Du

Zwei Tage beim 100. Deutschen Katholikentag in Leipzig

Leipzig ist eine grüne Stadt. Zumindest in diesen Tagen Ende Mai. Grün zeigt sich die Natur in den Park-Anlagen, grün sind die Tücher der Besucher des Katholikentags und weiß auf grün steht überall das Motto zu lesen: „Seht, da ist der Mensch“. In Leipzig allerdings sind 80 Prozent der Menschen konfessionslos – nur vier Prozent der Einwohner bekennen sich zum Katholizismus. Warum ausgerechnet hier ein Katholikentag? Weil sich die Kirche nicht (nur) selbst bespiegeln, sondern auch mit nicht gläubigen Menschen ins Gespräch kommen will.

Der Karmelit mit der Klarinette

„Alle Menschen sind Gottes Menschen“, sagt der Karmelitenpater Reinhard Körner bei einer „Werkstatt“ im Reclam-Gymnasium. Bei der „christlichen Art

Mensch zu sein“ gehe es darum, Gott und den Mitmenschen zu „begegnen“, nicht zu „vergegnen“. Was „Vergegnen“ bedeutet, das könne man oft „im Kloster und in der Ehe“ beobachten. Im Blick auf Gott reiche ein „Satz-Glaube“ nicht aus, es brauche einen „Beziehungsglauben“. Körner empfiehlt folgende Übung: die Augen schließen und sich still vorsagen: „Ich glaube an Gott“, dann: „Ich glaube an dich, Gott“ und schließlich: „Ich glaube dir, Gott“. Und dann spielt der Karmelit auf der Klarinette eine Variation von „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer, wie Wind und Weite und wie ein Zuhause“ ...“ Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer summen mit.

„Mit Gott auf Du und Du“ heißt die Stunde mit Pater Körner. „Erbauung“ mag mancher spotten. Aber auf diesem Katholikentag wird klar: Wer seinen Glauben ernst nimmt, bleibt nicht bei frommen Gebeten stehen, sondern wird zum Beispiel gewahrt, dass Gott keine Grenzen kennt. In der Propsteikirche St. Trinitatis findet am Freitagabend ein „Gottesdienst der Nationen“ statt. Hauptzelebrant Bischof Antonio Dantas aus Portugal dankt in seiner Predigt den Deutschen für die Aufnahme der vielen Flüchtlinge, die anderen europä-

Fotos von oben: Kardinal Marx, umringt von Selfie-Jäger(inne)n; Maybrit Illner und Medienanwalt Gernot Lehr auf einem Podium; Chor der vietnamesischen Gemeinde Leipzig beim „Gottesdienst der Nationen“ in St. Trinitatis; der österreichische Theologe Roman Siebenrock; Novize Frater Sebastian Fritsch mit „Bauchladen“ am Stand der Orden

ischen Länder sollten diesem Beispiel folgen. Nach der Kommunion sprechen alle gemeinsam das Gebet des Heiligen Vaters vom 16. April auf Lesbos. Darin wird Gott für alle angerufen, die auf der Flucht umgekommen sind: „Auch wenn viele ihrer Gräber keinen Namen tragen, ist doch jeder von ihnen dir bekannt, von dir geliebt und erwählt. Mögen wir sie nie vergessen, sondern ihr Opfer ehren, mit Taten mehr als mit Worten.“

Aber auch Worte können manchmal zu Taten werden, etwa wenn in den sozialen Netzwerken blanker Hass gegen Flüchtlinge oder Andersdenkende, Gläubige oder Nichtgläubige artikuliert wird. Oder wenn durch „Verdachtsberichterstattung“ Existenzen vernichtet werden. In Casting-Shows müssten „die Menschen manchmal vor sich selbst geschützt werden“, meint die ZDF-Moderatorin Maybrit Illner auf einem Podium über „Menschenbild und Medienwirkung“. Der Moralthologe Eberhard Schockenhoff fordert eine „größere gegenseitige Achtung“. Es komme auf die Bereitschaft an sich zu begegnen, sich auszutauschen. Auch da, wo der Gesprächspartner nicht auf gleicher Wellenlänge ist. Das Auftrittsverbot für die AfD beim Katholikentag wurde deshalb von vielen, zum Beispiel auch von ZDF-Chefredakteur Peter Frey, kritisch kommentiert.

Gnadenlose Selbstvermessung

Wer den Glauben an einen barmherzigen Gott ernst nimmt, übt nicht nur Toleranz gegenüber anderen, sondern gerät auch nicht so schnell in Gefahr, sich selbst zu überfordern. Bei einem Gespräch über „Gnade in einer gnadenlosen Zeit“ beschreibt die Berliner

Soziologin Bianca Lehmann den modernen Zwang zur Selbstoptimierung am Beispiel Gesundheit. Natürlich machten Eigenverantwortung und Prävention Sinn. Aber brauchen wir wirklich die neueste „Gesundheits-App zur digitalen Selbstvermessung“? In der Welt der Fitness-Studios und Trend-Diäten bestehe die Gefahr der Überhöhung des Wertes Gesundheit. Gnade sich selbst gegenüber wird nicht mehr zugelassen: „Selbstkontrolle ohne Ende“ statt „es ist gut, wie ich bin“.

„Traumberuf-Enten“ am Ordensstand

Wer sich selbst gegenüber so gnadenlos ist, tut sich erst recht schwer mit Gnade und Barmherzigkeit gegenüber anderen. Der österreichische Theologe Roman Siebenrock arbeitet in seinem Referat heraus, was der für Papst Franziskus – und im Übrigen auch für den Islam – zentrale Wert der Barmherzigkeit bedeutet: „Kirche muss sich immer orientieren individuell an den Menschen der Peripherie, sie muss eingehen auf Menschen, die gebrochen sind.“

Und zu diesem Engagement für Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, fühlen sich Ordenschristen in be-

sonderer Weise berufen. Beim Stand der Deutschen Ordensobernkonzferenz machen sie deutlich, dass sie „Mensch unter Menschen“ sind. Mit einer „Tour der Sinne“, dem Verteilen von Glücksbotschaften und von „Traumberuf-Enten“ kommen sie spielerisch mit Alt und Jung ins Gespräch. Auch die Barmherzigen Brüder machen Dienst am Stand: Frater Eduard Bauer, Frater Karl Wiench, Frater Magnus Morhardt sowie die Novizen Frater Sebastian Fritsch aus der Bayerischen und Frater Svorad Gábriš aus der Österreichischen Ordensprovinz. Ordensmänner, die bereit sind, ihr Leben in den Dienst von Barmherzigkeit und Hospitalität zu stellen.

In Leipzig wird an vielen Stellen an die friedliche Revolution von 1989 erinnert. Bei den Montagsdemonstrationen stellten sich DDR-Bürger gegen einen menschenverachtenden Staat und hofften auf eine bessere Zukunft. In diesen Tagen beten und diskutieren hier katholische Bischöfe und Laien, präsentieren die unterschiedlichsten Initiativen ihre Ideen für eine bessere Welt, singen und feiern Gläubige und Nichtgläubige friedlich miteinander. Ja: Grün, sagt man, ist die Farbe der Hoffnung.

Johann Singhartinger



Bei den Traumberuf-Enten am DOK-Stand (Foto links) überproportional vertreten: Ordensfrauen und Ordensmänner ... Großes Foto: Auch Barmherzige Brüder kommen am Ordensstand mit den Gästen des Katholikentags ins Gespräch – von links: Frater Svorad Gábriš, Frater Magnus Morhardt, Frater Karl Wiench und Frater Sebastian Fritsch

Rätsel zu den Hauspatronen

Die Lösung
aus dem Mai-Heft:

Bitte schicken Sie eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an

Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz
Postfach 20 03 62
80003 München
bzw. an redakteur@barmherzige.de

Zu gewinnen gibt es ein Buch, eine CD oder DVD im Wert von bis zu 25 Euro.

Einsendeschluss: **30. Juli 2016**



HEDWIG

Gewonnen hat
Mariele Walter, Teublitz
Wir gratulieren!

Zweite Chance: Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2016 eine **Reise an Ihren Wunschort in Bayern** für zwei Personen (eine Übernachtung) verlost.

Die Gewinnerin wurde von **Luitgard Biederer-Wutsios** gezogen. Seit 2003 ist die Pastoralreferentin in der Seelsorge am Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg tätig. Mit Einfühlungsvermögen und Engagement ist sie für die Patienten im Gespräch da und bietet Unterstützung an. Für die Seelsorgerin ist es immer schön zu spüren, wenn die Hilfe bei den Patienten ankommt. Das Mitgestalten verschiedener Gottesdienste, wie Kindersegnungen, gehört ebenfalls zu ihrer Aufgabe. In der Freizeit unternimmt sie gerne Radtouren mit ihren beiden Töchtern und geht Wandern. Sie liebt Musik und singt selbst in einem Regensburger Chor.

Gedächtnisverlust	▷	▷	Schnürmieder	seelische Erschütterung	▷	med. Befund	▷	schmaler Weg	▷	Heiligenbilder der Ostkirche	▷	Form des Sauerstoffs	▷	Fußhebel (Mz.)	nicht durch zwei teilbar	▷
faulende Pflanzenreste	▷	10				anstecken (med.)	▷			8				14		
▷			5	kreieren, gestalten		südam. Riesenschlange	▷								die orientalischen Länder	
Kreuzinschrift			Rittersitz	▷				italienischer Priestertitel	▷			Rufname Warhols, † 1987		kurz für: eine	▷	
Bodensatz	▷				3			Firmenleiter		Opfer-tisch	▷			12		
älteste lat. Bibelübersetzung	▷					dt. Komponist † 1982		besitzanzeigendes Fürwort	▷					Roman von Vladimir Nabokov		1
Film von Steven Spielberg	▷		Rückenstütze am Sitz			Gründer des Türkischen Reichs	▷			9	Strohunterlage		Flughafen von Tel Aviv	▷		
medizinisch: Milz	Anteil (engl.)	Ausbildungszeit	▷		7			hinteres Flugzeugteil		medizinisch: Bartflechte	▷					
▷	▷					Spielkartenfarbe		größtes menschl. Organ	▷			nicht neu	▷		4	schlimm
Medizin, Heilmittel		übermäßig		männl. Krankenschwester	▷					2		Abk.: Doppelzimmer	Abk.: in Gründung		englisch: auf	▷
▷		▷				ein Schnellzug (Abk.)	▷				Herausgeber von Büchern	▷		13		
Hinterhältigkeit	▷							Klosterhofumrandung	▷							

DEIKE-PRESS-1712-16

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----



Bei strahlendem Sonnenschein pilgerten gut 60 Wallfahrer aus Algasing, Malseneck, Bad Wörishofen und München am 15. Juni nach Andechs, unter ihnen (vorne von links) Frater Meinrad Ebner (Algasing), Hubert Zach (München), Geschäftsführer Günter Ducke und Prior Frater Bernhard Binder (Algasing) sowie Diakon Theo Kießling (Malseneck).

Wenn Engel reisen...

...dann scheint über ihnen die Sonne. In einer von Starkregen und Gewittern geprägten Wetterperiode erlebten über 60 Pilger einen frohen und überwiegend sonnigen Tag in Andechs. Ordensleute, Heimbewohner und vor allem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus drei Einrichtungen der Barmherzigen Brüder machten sich am 15. Juni auf zu einer Wallfahrt auf den weit sichtbaren „Heiligen Berg“ nahe des Ammersees.

Zum Jahr der Barmherzigkeit

Anlass der Pilgerfahrt war das „Heilige Jahr der Barmherzigkeit“, das verschiedene Regionalgruppen von Einrichtungen der Bayerischen Ordensprovinz mit einer gemeinsamen geistlich geprägten Aktion gestalten.

Während die Hausgemeinschaften der Kneipp'schen Stiftungen Bad Wörishofen, des Wohn- und Pflegeheims Algasing und aus Malseneck mit dem Bus nach Andechs fuhren, pilgerten die Wallfahrer des Münchner Krankenhauses

mit der S-Bahn und zu Fuß zum Benediktinerkloster hinauf. In der Klosterkirche vereinten sich alle, um mit Abt Johannes Eckert von der Münchner Abtei St. Bonifaz, zu der Kloster Andechs gehört, einen festlichen Gottesdienst zu feiern. In der Predigt brachte der Abt anhand eines persönlichen Erlebnisses bei einer Firmung junger Menschen mit Behinderungen den Wallfahrern nahe, dass Gott jeden Menschen persönlich liebt.

Zu einer Wallfahrt gehört auch die Einkehr. Im Klostergasthof ließen sich die Pilger Andechser und andere Köstlichkeiten schmecken – mit herrlichem Blick auf das Voralpenland. Nachmittags erhielten sie eine profunde Kirchenführung in der Rokokokirche, bei der die Führerin auch auf die Geschichte des einst mächtigen Grafengeschlechts der Andechs-Meranier einging. Zum Abschluss warfen die Wallfahrer einen Blick in die Heiltumskammer, deren Schmuckstück die Dreihostienmonstranz ist.

Frater Magnus Morhardt

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
E-Mail: provinzial@barmherzige.de
Internet: www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (feb, verantwortlich)
prior@barmherzige-kostenz.de
Johann Singhartinger (js)
redakteur@barmherzige.de
Kirsten Oberhoff (kio)
kirsten.oberhoff@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos: altrofoto.de (2, 4 oben), Archiv Barmherzige Brüder (12, 13 oben, 28), Barmherzige Brüder Behindertenhilfe (16 unten), Bilderbox.com (Titel, 8), Barbara Eisvogel (22), Alfred Flach (18), Fotolia/mbefoto (11), Bernd Füchtmeier (4 unten, 5), Carsten Klein (17 oben), Kristina Lehner (26), Kirsten Oberhoff (14), Österr. Nationalbibl./Wien PORT_0007649202 (23 oben), Christa Reichmann (6-7), Anna Rieg-Pelz (19), Johannes Salomon (17 unten), Salzburger Festspiele/Monika Rittershaus (23 unten), Stefan Schinner (13 unten, 16 oben), Marcus Schlemmer (21), Maria Schrollhamer (27), Silvia Schroll (15), Sebastianum Bad Wörishofen (20), Johann Singhartinger (9, 24-25), Manuela Steibl (10), Simone Stiedl (3 Hintergrund), Katharina Ziedek (3).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70
IBAN: DE79 7002 0270 3960 0718 31
BIC: HYVEDEMMXXX

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 15,00 Euro



Grandioses Theater für einen Seligen in Reichenbach

Unser Schatz ist alt und jung zugleich. Er ist inklusiv und lebendig, Geschichte und Gegenwart in einem. Sein Name: *erdverbunden – himmelsnah*, ein Musikspiel, das 2009 bei den Barmherzigen Brüdern Reichenbach anlässlich der Seligsprechung über das Leben von **Frater Eustachius Kugler** entstanden ist. Was Betreute und Mitarbeitende damals gemeinsam auf die Beine gestellt haben, zeugt von einem Miteinander der ganz besonderen Art. Die Idee war, das Wirken von Frater Eustachius, der in Reichenbach in den Orden eingetreten ist, möglichst vielen Menschen nahe zu bringen. Und das ist gelungen, wie die Reaktionen des Publikums zeigten: „Anrührend, überzeugend, unglaublich“, dazu nicht enden wollender Applaus. Weit über 3000 Zuschauer waren sich einig: „Ein grandioses Theater – fernsehreif!“

„Die Entstehung war einzigartig“, erinnert sich Pastoralreferent Uli Dobliger. Das musikalische Grundgerüst – bestehend aus elf Liedern – bezeugt die Kreativität der Komponisten, alles Mitarbeiter der Barmherzigen Brüder Reichenbach. Von groovigem Blues über Sakralmusik, Dreigesang bis hin zu rockigen Liedern reicht die Palette. In mühevoller Arbeit entstand ein Gemeinschaftswerk, das von Herzen kam und die der Zuhörer berührte.

„Es war für alle Musiker und Sänger ein unvergessliches Erlebnis“, erzählt Katharina Mezei, die die musikalische Leitung innehatte. Dankbar zeigt sich auch Dobliger, der für die Gesamtleitung verantwortlich war, und bilanzierte: „Ich bin sehr erleichtert und froh, dass dieses Mammutprojekt so gut gelaufen ist. Alle 83 Mitwirkenden, egal ob vor, auf oder hinter der Bühne, haben fantastisch zusammengearbeitet. Der selige Frater Eustachius und die Botschaft seines Lebens sind so tatsächlich bei vielen Menschen angekommen.“

Betreute in der Hauptrolle

Durch eine sorgfältige Auswahl der Rollen für die 14 Szenen wurden die Betreuten hervorragend in das Stück eingebunden. Florian Piller etwa, der den jüngeren Frater Eustachius spielt, erinnert sich: „Die größte Herausforderung war, dass ich den Sturz vom Gerüst richtig auf die Bühne bringen musste. Das war schwierig. Etwas Besonderes war es schon, einen Habit zu tragen. Den Eustachius Kugler habe ich dabei auch besser kennen gelernt. Oft wurde ich im Haus selbst als Frater angesprochen. Auch wenn die vielen Proben und Aufführungen anstrengend waren, es war alles richtig schön und ich würde es sofort wieder spielen.“



Fotos oben: Szenen mit Heimbewohnern in der Rolle des – jüngeren und älteren – Eustachius Kugler

Foto unten: Katharina Mezei mit Chor

Der Wunsch wird jetzt erfüllt: Im Rahmen von *125 Jahre Barmherzige Brüder Reichenbach* wird das Musikspiel wiederaufgeführt: **am 21. Oktober um 19 Uhr und am 30. Oktober um 15 Uhr**. Karten für die beiden Termine im Paulus-Schmid-Haus gibt es über die Reichenbacher Pforte: 09464 10-0.

Michaela Matejka